

„Wenn die Temperaturen steigen, wird das eine sehr gute Saison“, glaubt sie. Getzeny

Die Kinder haben sich richtig auf das Herrenberger Bad gefreut.“ An der Imbissbude werden die ersten Pommes ver-

gen“, erklärt Markus Schneider. Er persönlich findet das Naturfreibad sehr gut. „Ich bin früher viel geschwommen und

Anzahl der Scenarien – der Grodekleidung.

# Junge Familie und 89-jähriger Senior unter einem Dach

## Herrenberg: Stadtwerk vereint Ökologisches, Ökonomisches und Soziales – Architektur formt das Zusammenleben

Neue Formen des Zusammenlebens befinden sich auf dem Vormarsch. Selbstorganisation und Partizipation liegen im Trend. Auch auf dem ehemaligen Gelände der Stadtwerke bricht eine Baugemeinschaft nun mit tradierten Wohnvorstellungen und definiert das Mehrfamilienhaus neu. Am Wochenende feierte das Stadtwerk sein Einweihungsfest.

VON NADINE DÜRR

Selbst die alltäglichste Verrichtung dient im Wohnprojekt als Anlass für Begegnungen. Die Waschküche in Haus 1 dominiert ein großer Stuhlkreis, so dass die an der Wand platzierten Waschmaschinen fast zur Nebensache geraten. Ab September wird es in diesem Raum Nähkurse geben, erzählt Elisabeth Janthur und zeigt dann auf einen mobilen Kleiderständer, dessen Zweckbestimmung ein kleines Schild verrät: Kleider zum Verschenken. „Jetzt fehlt nur noch die Kaffeemaschine“, meint die Bewohnerin.

Alleingelassen wird im Stadtwerk keiner. „Wir achten aufeinander“, erzählt Janthur. Wird eine junge Mutter krank, kann sie sichergehen, dass sich ein paar Bewohner ihres Kindes annehmen, und benötigt jemand Hustensaft, sind gleich mehrere Mitbewohner zur Stelle. Der soziale Aspekt ist die Konstante, die sich wie ein roter Faden durch das Wohnprojekt in der Horber Straße zieht. „Geplant zufällig“ kann man sich hier begegnen – und „man“, das ist eine heterogene Gemeinschaft von 115 Bewohnern, davon etwa zwei Drittel Eigentümer und ein Drittel Mieter. Chinesen und Iraner, Japaner, Philippinen und Letten, Amerikaner und Deutsche, die junge Familie und der 89-jährige Senior leben hier unter einem Dach. „Wir haben auch zwei Außenwohngruppen der GWW, die richtig integriert sind in das Objekt. Und

es gibt eine WG mit acht Zimmern, die so preiswert sind, dass sie auch vom Sozialamt gezahlt werden“, erzählt Elisabeth Janthur. Die Regeln des Zusammenlebens definieren die Bewohner in den 14-tägigen Versammlungen selbst.

Einen langen Atem benötigte die Baugemeinschaft, um ihren Traum vom Wohnen jenseits des Einfamilienhäuschens zu verwirklichen. Große Anstrengungen habe man unternommen, um Mitstreiter für das Unternehmen zu gewinnen, erzählt Siegfried Egeler, der für die öffentliche Begrüßung zuständig war. Die Bank stieg in das

Projekt ein, als 70 Prozent der Wohneinheiten verkauft waren. Von der Idee im Jahr 2010 bis zur Einweihung am vergangenen Wochenende gingen sieben Jahre ins Land, der Startschuss für die Bauarbeiten fiel im Juli 2014, das Richtfest feierte man ein Jahr später, und im Sommer vergangenen Jahres zogen die Eigentümer und Mieter in ihre Wohnungen ein. „Es war kein Sprint, kein 100-Meter-Lauf, aber eine richtig gute Mittelstrecke“, stellte Oberbürgermeister Thomas Sprißler fest. Was die Baugemeinschaft in dieser Zeit geschaffen habe, sei „ein ganz besonderes

Zuhause“, das sich neben einem guten Preis-Leistungs-Verhältnis und der ökologischen Bauweise die beiden Atriumhäuser sind Passivhäuser – vor allem durch ein starkes Gemeinschaftsleben auszeichne. „Das Stadtwerk ist ein Stück weit ein Aushängeschild, wie gemeinsam so etwas entstehen kann“, lobte der OB. Auch Dekan Eberhard Feucht und die katholische Gemeindefreierin Sabine Riske kamen vorbei, um zu gratulieren und mit einem Rosenstock gute Wünsche zu überbringen. Für die musikalische Umrahmung sorgten das Bläserquintett „neoBrass“, die „Weit-

blick-Guitarrer Sa/eite“ und e Stadtwerk- und

Bei drei Führerarchitektur, Haus konnte man die ser mit den zahlmen wie Café, Musikzimmer, dann näher k beider Häuser i Glasflächen üb und rechterseireren Ebenen di renz ist auch : Durch Glasfron Wohnungen. Di pendynamische derswo durch A dert werden. „I brauchen keine tekt Rainfried : Vista Social Ar den lebendigen Häusern das Bil

Geselliger und

„Man ist stä ginnen in einer G sieren – sonst gi zu handeln.“ De tige Akzeptanz wohne gesellige „Die Architektu Menschen zu ei Und wer mal Z lässt einfach die Wunsch nach Rü bewohnern gan pektiert, die Tok sagt der Archite ben, sind sehr ko ger der gewalt Rudolf kann mit einer der Wohn sen, dort seinen gen, wie er sagt. chitekt, wenn sic periment in der I



Einweihung im Stadtwerk: Traum vom Wohnen jenseits des Einfamilienhäuschens

GB-Foto: Holom



## eben

blick-Guitarreros“, die Gruppe „Zarte Sa/eite“ und ein gemeinsamer Chor aus Stadtwerk- und „Weitblick“-Bewohnern.

Bei drei Führungen zu den Themen Architektur, Haustechnik und Wohnkonzept konnte man die beiden weitläufigen Häuser mit den zahlreichen Gemeinschaftsräumen wie Café, Gemeinschaftsküche, Saal, Musikzimmer, Salon und Fitnessraum dann näher kennenlernen. Mittelpunkt beider Häuser ist ein helles, warmes, von Glasflächen überdachtes Atrium, linker- und rechterseits erstrecken sich auf mehreren Ebenen die Wohneinheiten. Transparenz ist auch hier das leitende Prinzip: Durch Glasfronten fällt der Blick in die Wohnungen. Diese Offenheit bringt gruppendynamische Prozesse in Gang, die anderswo durch Mauern und Wände behindert werden. „Hier geschehen Dinge, die brauchen keine Verabredung“, sagt Architekt Rainfried Rudolf vom Büro „Buena Vista Social Architecture“ und findet für den lebendigen Organismus in den beiden Häusern das Bild eines Ameisenstaats.

### Geselliger und sozial engagierter

„Man ist ständig in Kommunikation, denn in einer Gruppe ab 30 Personen beginnen sich die Menschen selbst zu organisieren – sonst gibt es Chaos. Man fängt an zu handeln.“ Dadurch steige die gegenseitige Akzeptanz und das Verständnis, man wohne geselliger und sozial engagierter: „Die Architektur erzieht mit, bringt die Menschen zu einem anderen Verhalten.“ Und wer mal Zeit für sich benötigt, der lässt einfach die Jalousien herunter. Dieser Wunsch nach Rückzug werde von den Mitbewohnern ganz selbstverständlich respektiert, die Toleranz sei stark ausgeprägt, sagt der Architekt: „Die Leute, die hier leben, sind sehr konsensfreudig und Anhänger der gewaltfreien Kommunikation.“ Rudolf kann mitreden, denn er hat sich in einer der Wohnungen selbst niedergelassen, dort seinen „Beobachterposten“ bezogen, wie er sagt. Nah dran sein will der Architekt, wenn sich dieses soziologische Experiment in der Praxis vollzieht.